

EVANGELISCHE THEOLOGIE

STREIFEN 1988

STREIFEN 1988

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

Sehr geehrter Herr Pastor Bethge!

Sie waren so freundlich, mir das opus grande Ihres Bonhoeffer-Buches zuzuwenden. Nachdem ich es nun von der ersten bis zur letzten Seite aufmerksam zur Kenntnis genommen habe, möchte ich es nicht versäumen, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für dieses Geschenk auszusprechen. Es ist ein gutes, aufschlußreiches Buch, von dem ich, wenn man mich danach fragt: ob man es kaufen und lesen müsse, sage, daß man das in der Tat solle. Mir ist Verschiedenes in Sachen Bonhoeffer erst aus Ihrem Buch bekannt oder doch eindrucklich geworden:

Neu war mir, daß Bonhoeffer ausgerechnet anläßlich eines frühen Aufenthaltes in Rom zu einer lebendigen Anschauung dessen, was „Kirche“ (und in der Kirche das Institut der Beichte!) sein möchte, gekommen und so zum Aufbruch aus der Schule von Seeberg, Harnack und Holl aufgerufen worden ist.

Neu war mir vor allem die Tatsache, daß Bonhoeffer 1933 ff. als Erster, ja fast Einziger die Judenfrage so zentral und energisch ins Auge gefaßt und in Angriff genommen hat. Ich empfinde es längst als eine Schuld meinerseits, daß ich sie im Kirchenkampf jedenfalls öffentlich (z. B. in den beiden von mir verfaßten Barmer Erklärungen von 1934) nicht ebenfalls als entscheidend geltend gemacht habe. Ein Text, in dem ich das getan hätte, wäre freilich 1934 bei der damaligen Geistesverfassung auch der „Bekenner“ weder in der reformierten noch in der allgemeinen Synode akzeptabel geworden. Aber das entschuldigt nicht, daß ich damals — weil anders interessiert — in dieser Sache nicht wenigstens in aller Form gekämpft habe. Daß Bonhoeffer das von Anfang an getan hat, ist mir erst durch Ihr Buch ins Bewußtsein gerückt worden...

Neu war mir auch, daß ihn die Absicht einer Reise nach Indien so ernstlich beschäftigt hat, wie Sie es melden. Durchsichtig ist mir der Sinn dieser seiner Absicht freilich auch jetzt nicht geworden.

Neu war mir ferner, daß meine Figur ihm neben der von Bischof Bell so eindrucklich geworden und geblieben ist — bis er mich dann zuletzt mit dem mir noch immer nicht verständlich und einleuchtend gewordenen Vorwurf des „Offenbarungspositivismus“ bedenken mußte. Ich habe mich bis jetzt nur für einen der „Bauern“, nicht für einen „Läufer“ oder gar für einen „Turm“ auf seinem Schachbrett gehalten.

Wichtiger als diese und ähnliche Neubelehrungen war mir die mir bei der Lektüre Ihres Buches empfangene Anregung, aufs Neue über den unvollendeten Weg Ihres Schwagers und Freundes in seiner Gesamtheit nachzudenken. Ich meine da drei für ihn selbst gewiß zusammengehörige, aber eben in ihrer Zusammengehörigkeit (auch in Ihrer Darstellung und vielleicht auch bei ihm selbst) nicht ganz gelichtete Linien unterscheiden zu müssen.

1. Da ist zunächst das, was Andreas Lindt in seinem neulichen Aufsatz in der „Reformatio“ Bonhoeffers „Weg vom christlichen Glauben zum politischen Handeln“ nennt. Eben das war nach meinem Abschied vom theologischen Liberalismus auch mein Thema: in Gestalt des „Religiösen Sozialismus“ in seiner spezifisch schweizerischen Gestalt... Dieses Thema trat dann bei mir, als ich an den „Römerbrief“ geriet, ... als ich 1921 nach Deutschland kam, zunächst etwas zurück, und ich wurde meiner deutschen Hörerschaft und Leserschaft in dieser Hinsicht weniger eindrucklich als in meinem nun für mich in den Vordergrund gerückten Versuch, die Reformation neu zu interpretieren und aktuell zu machen. Es bestand aber in dem durch die Problematik seiner lutherischen Tradition belasteten Deutschland ein richtiger „Nachholbedarf“ gerade in der von

mir stillschweigend vorausgesetzten oder nur nebenbei betonten Richtung: Ethik — Mitmenschlichkeit — dienende Kirche — Nachfolge — Sozialismus — Friedensbewegung — und in und mit dem Allem, eben Politik. Diese Lücke und die Notwendigkeit, sie auszufüllen, hat Bonhoeffer offenbar von Anfang an scharf und dann immer schärfer empfunden und auf breiter Front zur Aussprache gebracht. Und — hoffentlich entscheidend! — war und ist es diese längst fällige und nun von ihm so wuchtig vertretene Ergänzung, die — jedenfalls weithin — das Geheimnis des Eindrucks ist, den er, besonders indem er auch noch ein Märtyrer gerade in dieser Sache wurde, mit Recht gemacht hat und noch macht.

2. Ein Anderes scheint mir daneben die Erneuerung des persönlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienstes, die Bonhoeffer offenbar intendiert hat. Ich ahne, was ihm dabei vorgeschwebt haben mag, und möchte es unter dem Begriff „Disziplin“ zusammenfassen. Ging es in der Tat darum, dann kann ich seine Intention als solche ebenfalls nur gutheißen, muß aber gestehen, daß ich auch aus Ihrem Buch in dieser Hinsicht nicht ganz klaren Bescheid bekommen habe. Offenbar meinte er — war das eigentlich die „Arkandisziplin“, von der er zuletzt redete? — etwas Anderes als die Berneuchener und wohl auch die von Taizé. Aber was dann? Seine Sehnsucht nach Indien war mir, wie Sie wissen, reichlich schleierhaft. Man mußte wohl wie Sie in Finkenwalde dabei gewesen sein und mitgetan haben, um hier besser im Bilde zu sein. Hat Bonhoeffer übrigens in dieser Sache auch soviel Interesse erweckt, Nachfolger gefunden und Schule gemacht wie in der nun zuletzt zu berührenden Angelegenheit?

3. Ganz dunkel ist und bleibt mir auch nach der Lektüre Ihres Buches die Sache, auf die sich die durch „Widerstand und Ergebung“ angeregte Diskussion von soviel Seiten gestürzt hat: die von ihm visitierte Erneuerung der Theologie im engeren und weiteren Sinn des Begriffs. Was ist die „mündig gewordene Welt“? Was heißt „nicht-religiöse Interpretation“? Was soll ich mir unter dem mir zugeschriebenen „Offenbarungspositivismus“ vorstellen? Ich weiß Alles oder doch Vieles von dem, was die Adepten bis hin zu Heinrich Ott daraus gemacht haben. Ich weiß aber bis auf diesen Tag nicht, was Bonhoeffer selbst mit all dem gemeint und gewollt hat, und wage es, leicht zu bezweifeln, ob die theologische Systematik (ich denke da auch an seine „Ethik“) überhaupt seine eigentliche Stärke war. Ob er jene Bonmots später nicht auch einfach hätte fallen lassen können? Ob er, als er sie äußerte, selbst genau wußte, was er damit meinte? Aber auch wenn ich mich darin irrte, würde ich daran festhalten, daß es sich in den Gefängnisbriefen nur um eine (nun eben faktisch die letzte) der Stationen seiner ja von Anfang an so bewegten geistigen Lebensreise handelte, aber bestimmt nicht um deren Ziel, daß er da noch der erstaunlichsten Evolutionen in ganz anderer Richtung fähig gewesen wäre, daß man ihm also Unrecht tut, wenn man ihn jetzt — auf einmal mit Tillich und Bultmann in einer Reihe gesehen — von jenen Passagen her (oder als seinen eigenen Propheten auf diese Passagen hin) interpretiert: sei es im Sinn eines kreuzbrav bürgerlichen neuen Liberalismus, sei es mit H. Müller als Vorläufer der DDR-Ideologie, sei es mit R. Prenter als neuen lutherischen Kirchenvater. Es ist — ich setze mich an seine Stelle — nicht auszudenken, was man mir nachträglich angetan hätte, wenn ich etwa nach Veröffentlichung des ersten oder auch des zweiten „Römerbriefs“ oder auch 1927 nach dem ersten Band meiner „Christlichen Dogmatik im Entwurf“ eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben wäre! Was ich nicht wollte, daß es mir in diesem Fall geschehen wäre, das hätte ich auch Bonhoeffer nun eben lieber nicht zugefügt sehen müssen . . .

Bitte, verstehen Sie alle diese Expektorationen als Zeichen des Dankes und des Interesses, mit dem ich Ihr Buch gelesen habe!

Mit freundlichem Gruß

Ihr Karl Barth